

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	81=101 (1935)
Heft:	4
Artikel:	Ueber den derzeitigen Stand der Landespferdezucht und über den Pferde-Import
Autor:	Ziegler
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-13396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber den derzeitigen Stand der Landespferdezucht und über den Pferde-Import *)

Von Oberst Ziegler, Thun.

Die «Solothurner Zeitung» gibt eine Sondernummer heraus im Interesse der Förderung der schweizerischen Pferdezucht. Ihre Redaktion lädt mich ein, mich über das einschlägige Thema zu äussern. Dieser Aufforderung komme ich sehr gerne nach, einmal, weil sich in unserem Land die Erkenntnis immer mehr Bahn bricht, dass gerade in der jetzigen Krisenzeit die Förderung der Pferdezucht von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, und zum andern, weil ich weiss, dass sich bei uns sozusagen nur die Züchter und einige in der Sache interessierte Kreise mit der in Frage kommenden Materie beschäftigen, während diese dem grossen Laienpublikum wenig bekannt ist. Eine wenn auch kurze Orientierung über unsere Pferdezucht, ihre Ziele und ihren heutigen Stand, dürfte daher ganz am Platze sein. Ebenso mag eine Orientierung über die jetzige Lage unseres Pferdeimportes wünschenswert erscheinen.

In der Erkenntnis der Tatsache, dass richtig betriebene Pferdezucht eine grosse Einnahmequelle für unser Landwirtschaft bedeutet (durch Verminderung des Pferdeimportes wird das Volksvermögen vergrössert), greift der Staat tatkräftig ein und gibt für die Zucht usw. genaue, durch Gesetze festgelegte Direktiven, zuletzt im *Bundesratsbeschluss über die Hebung der Pferdezucht vom 7. Juli 1931*. Dort heisst es unter

Abschnitt 1, Zuchtziel:

«Art. 1. Der Bund unterstützt die Züchtung eines gedrungen gebauten, tief gewachsenen, gängigen, leichten bis mittelschweren Zugpferdes, inbegriffen schweres Halbblut, mit guter oberer Linie, guten Gliedmassen, korrektem Gang und guten Hufen, das sowohl den Zwecken der Landwirtschaft als denjenigen der Armee zu dienen imstande ist.»

Unsere verschiedenen Zuchtrichtungen finden in dieser Formel, jede für sich, ihre gerechte Berücksichtigung. Klar und deutlich kommt, ohne beengende Fesseln, zum Ausdruck, welche Zucht der Bund unterstützen will. Daher kann derjenige Züchter, welcher sich den vom Staate gesteckten Zielen nicht unterordnet, sondern irgendeine Phantasiezucht betreibt, nicht auf dessen Hilfe zählen, er muss ganz auf eigenes Risiko arbeiten.

Weiter folgen in dieser Verfügung:

Abschnitt 2, Hengsten- und Fohlendepot: Er enthält die Bestimmungen über das vom Bund zu unterhaltende Hengsten-,

*) Der Herr Direktor der Eidg. Pferderegieanstalt stellt uns diesen schon im Juni 1934 geschriebenen Aufsatz zur Verfügung als Ergänzung des Aufsatzes von Herrn Vet. Oberst Heitz in unserer Märznummer. Redaktion.

Stuten- und Fohlendepot (Avenches), Beschaffung der Hengste, Reglierung der Uebergabe der staatlichen Hengste an die Kantone und Zuchtgenossenschaften, Ergänzung des Depots und Verkauf der Kastraten.

Abschnitt 3, Förderung der genossenschaftlichen und privaten Aufzucht und Haltung von Zuchthengsten: Vorschriften über die Prämiierung von Zuchthengsten, Beiträge an die Haltung von Zuchthengsten, Abgabe eidgenössischer Sprungscheinhefte für die von den Kantonen anerkannten Zuchthengste usw., Prämiierung von Hengstfohlen, Bestimmungen über die Bundeshilfe bei Ankauf und Haltung von Hengsten und Eselhengsten.

Abschnitt 4, Prämiierung von Zuchstuten und Stutfohlen: Vorschriften über die Konkurrenzberechtigung, Aufstellung der Prämiierungskommissionen, Höhe der Geldprämien, Auszahlungsmodus.

Abschnitt 5, Beiträge für Pferdeausstellungen, Fohlenmärkte und Leistungsprüfungen: Vorschriften, wie die resp. Begehren einzureichen sind.

Abschnitt 6, Beiträge für Sömmerung und Winterung der Fohlen: Vorschriften über die Höhe der Beiträge.

Abschnitt 7, Beiträge für die Errichtung und Führung von Pferde-Stammzuchtbüchern: Erspriessliche Zuchtreultate sind ohne die Führung von Stammzuchtbüchern ganz ausgeschlossen.

Welcher Art sind nun die verschiedenen Pferdeschläge in der Schweiz, und wo werden sie gezüchtet?

Unser Hauptzuchtgebiet ist der Jura, wo seit Jahrhunderten das sogenannte *Jurapferd* seine Heimat hat. Es wäre eine grosse, aber lohnende und interessante Arbeit, die ausführliche Geschichte des Jurapferdes niederzuschreiben; einige Versuche dieser Art sind bereits gemacht worden. Hier sollen nur wenige, charakteristische Eigenschaften dieser Rasse angeführt werden. Vorweg möchte ich gleich erwähnen, dass auch in anderen Teilen der Schweiz, in Gegenden, wo früher Halbblutzucht getrieben wurde, heute Jurapferde gezüchtet werden, so z. B. im Aargau, im Solothurnischen und im st.-gallischen Rheintal. Diese auf anderem Boden gezogenen Jurapferde haben für den allgemeinen Markt guten Wert, sie sind aber im Typ keine ausgesprochenen Jurassier.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Scholle bei der Pferdezucht eine wichtige Rolle spielt. Da man wohl eine Zucht, nicht aber die Scholle von einer Gegend in die andere verpflanzen kann, braucht es lange Jahre und viel züchterische Feinfühligkeit, um schliesslich den Originaltyp dauernd zu erhalten. Rückschläge werden sich häufig wieder einstellen. In einem anderen Landesteil, in welchen die Jura-

zucht transferiert worden ist, werden sich nicht immer genügend Stuten vorfinden, die, was deren Blutströme anbelangt, zu dem in der Gegend aufgestellten Jurahengst passen. Ein Freibergerhengst von noch so guter Qualität wird, z. B. mit reinen Halbblutstuten gepaart, selten einen durchschlagenden Erfolg haben, also kein im Typ ausgesprochenes Jurapferd hervorbringen.

Der Jura ist im wahren Sinne die Heimat unserer Pferdezucht. Alle anderen Schläge spielen in der schweizerischen Landespferdezucht nur eine mehr nebenschäliche Rolle. Obgleich dem Jurapferd exterioristisch allerlei Fehler anhafteten (oft dicker, kurzer Hals, Anlagen zur Senkrückigkeit, gespaltene und abgeschlagene Kruppe, wenig pronomierter Widerrist, Säbelbeinigkeit), ist es trotzdem, alles in allem, ein vortreffliches Arbeitstier für die Landwirtschaft und das Gewerbe. Unser leider allzufrüh verstorbene Bundesrat Scheurer, selbst ein gewiefter Pferdekenner (er hat noch einige Wochen vor seinem Tod einen öffentlichen Vortrag über unsere Pferdezucht gehalten), bezeichnete dasselbe zur Zeit der Mobilmachung mit Recht als den «treuesten Eidgenossen». Wie soeben erwähnt, ist der Jurassier der Idealtyp des nicht zu schweren, ehrlichen und genügsamen Pferdes für die Landwirtschaft, welches der Markt verlangt, und das sich daselbst leicht verkaufen lässt. Mit einem Wort: Die Zucht des Jurapferdes (sie ist keine sogenannte Liebhaberzucht) ist rentabel. Sie könnte quantitativ und qualitativ heute besser dastehen, wenn die Auswahl der Zuchtstuten noch strengeren staatlichen Vorschriften unterstellt und dem Züchter finanziell so geholfen würde, dass seine besten Stutfohlen zur Weiterzucht in seinem Besitze blieben. Statt dessen sieht sich der jurassische Pferdezüchter, der gewöhnlich Kleinbauer und nicht sehr kapitalkräftig ist, gezwungen, seine Jungtiere schon mit 18 Monaten auf den Markt zu werfen, um seinem Betrieb bares Geld zuzuführen. So geht viel wertvolles Zuchtmaterial verloren.

Der Armee ist in Friedenszeiten und besonders bei einer Mobilmachung das Jurapferd, im Gegensatz zum Importpferd, ein wertvolles Zugtier für Feldartillerie und Train. Allerdings musste in letzter Zeit konstatiert werden, dass Härte, Draht und Beweglichkeit bei den Freiberger Pferden, die für das Depot der Artilleriebundespferde jährlich von der Militärverwaltung angekauft werden, etwas nachgelassen haben. Bekanntlich müssen wir von diesen Pferden, die auch zur Berittenmachung der Artillerieunteroffiziere und im Mobilmachungsfall der Kompaniechefs der Infanterie, dienen sollen, doch eine gewisse Rittigkeit verlangen. Wo liegt die Schuld? Meine ganz persönliche Ansicht, die sich auf eine über 20jährige Erfahrung beim

Ankauf der Jurapferde stützt, sowie auf meine Beobachtungen bei ihrer nachherigen Verwendung im Dienst, ist folgende: Unser Jurapferd gehört keiner in sich konsolidierten Rasse an, und sie erhielt früher von Zeit zu Zeit eine Blutauffrischung. Es gab sogar Perioden, wo sie durch zu reichliche Kreuzungen direkt malträtiert wurde. Nur dank seiner Bodenständigkeit traten die guten Eigenschaften des Freibergers trotz unglücklichster Kreuzungsversuche immer wieder zu Tage. Im Jurapferd fliesst seit Jahren ein Tropfen orientalisches Blut. Es wird behauptet, kann aber nicht bewiesen werden, dass anlässlich des Zuges Napoleons I. durch die Schweiz der Jurarasse etwas arabisches Blut zugeführt wurde. Tatsache ist, und Oberst Jacky hat in seiner vortrefflichen Arbeit hierfür den Beweis erbracht, dass das Freiberger Pferd auf indirektem Wege durch die Kreuzung mit Anglo-Normännern diese kostbare Gabe erhielt. Ich sage kostbar, denn in allen Pferdezuchten der Welt, die auch nur die kleinsten Mengen arabischen Blutes aufweisen, ist immer Härte und Ausdauer vorhanden. Einige Beispiele: Ich erinnere an die Anglo-Araber Frankreichs, die Kreuzungen mit Originalarabern in Ungarn, und die Ostpreussen, deren Härte bekannt ist, stützen sich teilweise auf orientalische Vorfahren. Auch diejenigen Familien der hannoverschen (Amurath) und der holsteinischen Zucht, welche orientalisches Blut führen, zeichnen sich durch besondere Härte aus. Es scheint, dass dieser Tropfen arabischen Blutes, den unsere Jurapferde zweifelsohne besessen, nun am Versickern ist. Also, warum nicht eine neue Infiltration vornehmen, um den Freibergern wieder die Drahtigkeit und Gängigkeit zu geben, die sie früher aufwiesen? Ja, man wird mir zurufen, die soeben aufgeföhrten Zuchten produzieren nur Pferde des leichten, eleganten Reit- und Kutschschlages. Nein, es gibt auch schwere Arbeitsschläge, die etwas arabisches Blut in ihren Adern führen. Findet man, ausgenommen die Produkte der schweren Kaltblutzuchten, welche wir im Jura auch gar nicht züchten wollen, ein *schwereres* und doch sehr gängiges Arbeitspferd für die Landwirtschaft, wie das sogenannte Boulogner Pferd, welches in hervorragender Weise und in grosser Zahl im Pas de Calais gezogen wird? In Paris schleppen diese Pferde alle schweren Fuhrwerke in schlankem Trab. Ich hatte Gelegenheit, vor wenigen Wochen den Generalinspektor der französischen Gestüte zu sprechen. Derselbe, eine Autorität vom Fach, bestätigt meine Ansicht durchwegs, nämlich, dass nur dank des wenigen arabischen Blutes, welches die Boulognesen von alters her in ihren Adern führen, Härte und Gängigkeit in diesen schweren Kästen vorhanden sind. Uebrigens kauft gerade jetzt der preussische Oberlandesstallmeister arabische Hengste, um seinen Hannoveranern wieder etwas mehr

Härte zu geben. Wenn diese Eigenschaft bei unserem Jurapferd nicht mehr genügend vorhanden ist, warum verschafft man sie ihm nicht, sei es auf direktem oder indirektem Wege? Frisches, orientalisches Blut bewirkt bekanntlich überall Wunder, wo es bei einer Rasse angewandt wird. Die für die Jurazucht massgebenden Kreise wollen durch reine Selektionszucht (strenge Auswahl der Zuchttiere) die Rasse in sich konsolidieren und ihr diejenigen Eigenschaften zurückgeben, deren sie momentan etwas verlustig gegangen ist. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass dieses Vorgehen vielleicht auch zum Ziele führt. Die Verwirklichung wird aber lange Jahre und viel Ausdauer verlangen. Ich bin für eine Blutauffrischung. Meine Auffassung teilten zwei längst verstorbene Männer, denen niemand den Ruf, gründliche Kenner der Jurazucht gewesen zu sein, abstreiten kann, nämlich die Herren Tierarzt Müller von Tramelan und Vet. Oberstlt. Gräub von Bern. Ersterer hat stets erklärt, ohne von Zeit zu Zeit vorgenommene Blutauffrischung geht es im Jura nicht, und letzterer wollte dem Jurapferd schon damals etwas orientalisches Blut zuführen. Ich bin wegen meiner Auffassung heftig angegriffen worden. Man hat meine Folgerungen falsch interpretiert und noch unrichtiger in einer gewissen Presse wiedergegeben. So wurde behauptet, ich möchte im Jura gerne einen Araberhengst aufgestellt wissen, um «Juraaraber» zu züchten. Weit gefehlt! Ich weiss ganz genau, dass ein im Jura aufgestellter Araberhengst von keinem einzigen Züchter benutzt würde. Die Zufuhr von etwas orientalischem Blut in unsere Jurarasse lässt sich anders bewerkstelligen, nämlich vorerst durch Vornahme eines Zuchtversuches in unserem Landesgestüt Avenches auf streng wissenschaftlicher Grundlage, unter Berücksichtigung der vorhandenen Blutströme. Gelingt dieser Versuch, dann errichtet derjenige, der ihn gewagt hat, um unsere Jurazucht in hervorragender Weise zu verbessern, sich selbst ein Denkmal für alle Zeiten. Und weist der fragliche Zuchtversuch keinen Erfolg auf, nun, dann werden die betreffenden Hengste kastriert, sie richten dann bestimmt kein Unheil an. Was die Kosten anbelangt, sind sie nicht so hoch, dass der Bund sie nicht ertragen könnte, selbst dann, wenn der Erfolg kein durchschlagender wäre. Es sind schon manche kostspieligeren Versuche aller möglicher Art in der Bundesverwaltung unternommen worden, die auch keinerlei greifbare Resultate zeitigten. Den Züchter veranlassen, selbst Zuchtversuche vorzunehmen, indem im Zuchtgebiet dieser oder jener Wanderhengst aufgestellt wird, erachte ich als absolut unangebracht und für die Zucht direkt gefährlich. Ich hatte in jüngster Zeit Gelegenheit, die Produkte eines im Privatbesitz befindlichen, ausländischen Hengstes zu besichtigen. Dieser Hengst

hat zuerst im Jura resultatlos und nachher mit noch weniger Erfolg in einem Warmblutzuchtgebiet gewirkt. Um weiteres Unglück zu verhüten, konnte der Besitzer zur Kastration dieses Hengstes veranlasst werden.

Der Kampf um die Verbesserung des Jurapferdes für seine vorwiegende Verwendbarkeit als Militärpferd geht heute, kurz zusammengefasst, um folgendes: Erlangung dieser Verbesserung einerseits durch strikte Auswahl der Hengste und Stuten (Selektionszucht) oder anderseits durch Blutzufuhr. Die Zukunft wird uns lehren, welche der beiden Methoden die richtige ist, denn das Jurapferd, nur als Arbeitspferd für die Landwirtschaft gedacht und auf den Markt gebracht, bedürfte, wie bereits oben angeführt, keiner wesentlichen Verbesserung. Beiläufig sei noch bemerkt, dass bei einer Blutzufuhr das Kaliber, die Masse des Jurapferdes, selbstredend nicht verringert werden darf.

Ich komme zur Besprechung der Pferde des schweren Zugschlages, also des *Burgdorfer Pferdes*. Dasselbe ist ein, durch gehäuftes Ardenner- und Belgierblut, im Kaliber schwer gemachtes Jurapferd. Diese Kreuzung zweckentsprechend durchgeführt zu haben, ist ein Verdienst des verstorbenen Tierarztes Grossenbacher in Burgdorf. Das Burgdorfer Pferd ist ein ausgezeichnetes Tier für den schweren Zug, hauptsächlich ein Schrittpferd. Mancherorts, wo man früher glaubte, nur mit kaltblütigen Belgiern auszukommen (Mühlerei- und Cammionagebetriebe) wird das Burgdorfer Pferd heute mit gutem Erfolg verwendet. Es ist infolge seiner Bodenständigkeit und seiner Genügsamkeit einfacher und in der Verwendung im Betriebe billiger als die grossen, viel Hafer anfordernden, teuren ausländischen Kaltblüter. Einen nicht zu unterschätzenden Vorteil hat die Burgdorfer Zucht: Ihre Nonvaleurs, jede Zucht hat solche aufzuweisen, sind immerhin noch verwendbar, sie finden, was für den Züchter von enormem Wert ist, einen Käufer. Was die militärische Verwendbarkeit der Burgdorfer Pferde anlangt, sind dieselben im allgemeinen, weil nicht gängig genug, für die Feldartillerie nicht geeignet. Bei einer Mobilmachung werden sie aber im Dienst hinter der Front, zum Schleppen schwerer Lasten, sich als wertvolle Zugtiere erweisen.

Ueber die Zucht des *Halbblutpferdes* in unserem Lande möchte ich kurz folgendes mitteilen: Es wäre freilich ein Idealzustand, wenn unsere Halbblutzucht das in den Zuch Zielen folgendermassen beschriebene Pferd (schweres Halbblut, mit guter oberer Linie, guten Gliedmassen, korrektem Gang und guten Hufen, das sowohl den Zwecken der Landwirtschaft als denjenigen der Armee zu dienen imstande ist) in so grosser

Zahl hervorbringen könnte, dass die Berittenmachung unserer Kavallerie und der Offiziere der übrigen Waffen ausschliesslich durch inländische Halbblüter erfolgen könnte. Das geht leider nicht. Heute werden in unserem Lande nur noch im Aargau, etwas im Solothurnischen, dann im Kloster Einsiedeln, in Basel-Land und in der Waadt Halbblüter gezogen. Wir sind gezwungen, nach wie vor unseren Bedarf an Reitpferden für die Armee im Ausland einzudecken. Unsere Halbblutzucht hat nie wirklich floriert, und in letzter Zeit geht die Zahl der Genossenschaften, die sich die Zucht des Halbblutpferdes zur Aufgabe machen, immer mehr zurück. Die jetzige Krisenzeit in der Landwirtschaft ist nicht dazu angetan, die Zucht eines Reitpferdes in unserem Lande zu fördern: einerseits teurer Boden, teures Futter, Spätreife, also grosse Auslagen bis zur Verwendbarkeit der Produkte (das Jurapferd kann im Gegensatz zum Halbblutpferd schon vom zweiten Lebensjahr an in der Landwirtschaft verwendet werden), anderseits die Konkurrenz der billigen Importpferde. Einen breiten und tiefen Halbblüter mit groben Knochen herzustellen, ist schon allein in züchterischer Beziehung, und abgesehen von der finanziellen Seite, nicht einfach. Wer dies zustande bringt, verschafft freilich dem Land ein Pferd, das der Landwirtschaft und der Armee ebenso nützliche Dienste leistet, wie z. B. das Jurapferd. Aber wie gesagt, die Sache ist sehr schwierig und zudem kostspielig. Mag es sich nun um Pferde oder andere Tiere handeln, um ihre Existenzberechtigung zu dokumentieren, muss jede Zucht eine Rendite abwerfen. Ist der Züchter wegen der Spätreife der Produkte seiner Zucht gezwungen, diese ohne Verwendbarkeit in seinem Betrieb bis zum vierten Jahr zu behalten, so frisst sich ein solches Pferd sozusagen selbst auf, und bei genauem Rechnen kommt die Rendite auf Null zu stehen.

Es ist höchst lobenswert, dass Freunde der Halbblutzucht, z. B. im Aargau, trotz vieler Misserfolge und Verärgerungen immer noch an der Stange bleiben und die von ihnen ins Leben gerufene Zucht weiter betreiben; denn was die betreffenden Herren an Anödereien, Anwürfen und Ungerechtigkeiten von seiten der Gegner ihrer Zucht auszustehen haben, lässt sich nicht auf einer noch so grossen Kuhhaut unterbringen. Es gibt nur noch wenige Private, die sich die Haltung eines Halbblüters als Reitpferd leisten können. Die offizielle Pferdezählung hat ergeben, dass die Zahl der ausgesprochenen Reitpferde immer mehr zurückgeht. Wir werden also bei einer allgemeinen Mobilmachung über unsere im Lande gezogenen Halbblüter recht froh sein. Ausserdem, wir leben doch in einer Demokratie, ein jeder kann Pferde züchten, wie es ihm beliebt, solange er sich an die

vom Bund erlassenen Vorschriften hält. Und unsere Halbblutzucht ist schliesslich, wenn sie auch gewissen Leuten ein Dorn im Auge sein mag, vom Staat offiziell als solche anerkannt, sie geniesst die gleichen Vergünstigungen wie die anderen Zuchtrichtungen.

Es erübrigts sich, hier noch vom *Erlenbacher Pferd* (Rappe), das für die Gebirgsgegenden ein ganz nützliches Tier war, zu sprechen. Seine Zucht befindet sich auf dem Aussterbeetat. Aber gerade weil heute die Bewohner der Berggegenden, welche früher eine gut rentierende Rindviehzucht betrieben, in bitterer Not leben, sollten Mittel und Wege gefunden werden, die Pferdezucht dort wieder frisch aufleben zu lassen.

Ueber die Zucht des *Waadtländer Pferdes* ist nicht viel zu sagen. Dieselbe spielt in der Landespferdezucht eine recht bescheidene Rolle.

Auch die Pferdezucht im Wallis ist kaum beachtenswert. Irrtümlicherweise wird bei uns vielfach geglaubt, dass das Wallis eine beträchtliche Maultierzucht betreibe. Wohl stellt der Staat dort einen Eselhengst, es mögen derer auch zwei sein, auf. Ihre Tätigkeit ist aber, was die Zahl der erlangten Produkte anbelangt, nicht von Bedeutung. Der Bedarf an Maultieren im Wallis wird zum Grossteil durch Import gedeckt. Bekanntlich mussten wir uns den Ersatz an solchen bei der letzten Mobilmachung im Ausland holen (Spanien).

Aus meinen Ausführungen geht hervor, dass wir in unserem Lande heute nicht ohne Pferdeimport auskommen, weil sonst für die Landwirtschaft die nötige Zugkraft fehlt. Früher konnte jeder Händler und auch jeder Private nach Belieben Pferde in die Schweiz importieren, ganz gleichgültig, woher sie stammten, wenn nur der vom Staat angeforderte Zoll bezahlt und den Veterinärvorschriften für den Grenzverkehr nachgelebt wurde. Heute hat sich die Sachlage geändert. Zum Schutze unserer eigenen Pferdezucht ist die zahlenmässige Höhe des Einfuhrkontingentes von Jahr zu Jahr vom Volkswirtschaftsdepartement herabgesetzt worden. Der Pferdeimport durch Private wird nur ganz ausnahmsweise gestattet, und den Importeuren (Pferdehändler) wird vom eidg. Veterinäramt eine Einfuhrquote zugeteilt, die in einem prozentualen Verhältnis steht zu der von den betreffenden Händlern während der letzten neun Jahre eingeführten Pferdezahl. Diese Massnahme erfolgt zu dem Zweck, die Importpferde als Kompensationsware zu verwenden. In der jetzigen Zeit können wir uns nicht den Luxus gestatten, den Importeuren zu erlauben, Pferde einzuführen, ohne dass der betreffende Staat diese Pferdeankäufe durch Kauf von Waren bei uns kompensiert. Dem Importeur wird also neben der ihm

zugesprochenen Einfuhrquote genau vorgeschrieben, in welchem Land er Pferde kaufen darf.

Aus folgender, von der eidg. Oberzolldirektion gemachten Zusammenstellung sind die Länder ersichtlich, aus welchen im vergangenen Jahr Pferde importiert wurden, ferner die Anzahl der eingeführten Pferde und deren Durchschnittspreise. Unter den in Irland gekauften Pferden figurieren auch die für die Armee importierten Remonten.

Land	Angekaufte Pferde Stück	Durchschnittspreis pro Pferd Fr.
Deutschland	194	1478
Oesterreich	32	1084
Frankreich	116	1029
Italien	103	923
Belgien	202	949
Holland	122	1058
Schweden	241	1093
Polen	1243	817
Ungarn	676	552
Jugoslawien	1362	515
England	4	2000
Irland	1326	1158
Dänemark	301	903

Ueber die Qualität der Importpferde wäre allerlei zu sagen. Dieselbe lässt oft zu wünschen übrig, und es sollten Mittel und Wege gefunden werden, um den Import von wirklich minderwertigen Tieren auszuschliessen. Gerade unter der grossen Zahl der im vergangenen Jahr importierten Pferde sind viele, die man nicht hätte in unser Land hereinkommen lassen sollen. Es ist ja menschlich sehr begreiflich, dass der Importeur mit Vorliebe Länder zum Ankauf aussucht, deren Pferde billig sind, aber selbst wenn er diese Tiere zu einem verhältnismässig niedrigen Preis weiterverkauft, sind sie, in Anbetracht ihrer Qualität, immer noch zu teuer. Ich habe besonders die Jugoslawen, Polen und auch teilweise die Dänen vor Augen. Für die Armee sind derartige Importe von wenig oder keinem Nutzen. Der Herr Oberpferdarzt kann ein Lied singen über die grossen Kosten, die diese Art Importe durch Einschleppung von Seuchen der Militärverwaltung verursachen.

So wie die Verhältnisse heute liegen, sind wir nicht nur darum auf den Pferdeimport angewiesen, weil wir im eigenen Land nicht genügend Zugkraft produzieren können, sondern vor allem, weil der kleine, finanziell schwache Bauer es sich gar nicht leisten kann, auf dem Markt ein teures Inlandpferd (Jura)

für seinen Betrieb zu erstehen; er ist gezwungen, mit einem billigen Importpferd vorlieb zu nehmen.

Noch einige kurze Bemerkungen zum Import der Militärpferde, also der Remonten für die Kavallerie und die eidg. Pferderegieanstalt. Derselbe erfolgt bekanntlich seit Kriegsschluss fast ausschliesslich aus Irland. Keines der kriegsführenden Länder war nach Friedensschluss überhaupt imstande, gute und korrekte Remonten zu liefern. Der Krieg hatte die grossen Zuchten zerschlagen, sie mussten wieder frisch aufgebaut werden. Auch der Ankauf von Militärpferden kann heute nur gegen Kompensation erfolgen. Wir stehen mit Irland allerdings in keinem staatlichen Kompensationsverhältnis, es war uns aber möglich, auf privatem Wege unserer Industrie in der ungefährnen Höhe des Betrages, den wir an Irland für Pferde bezahlen, bedeutende Aufträge zu verschaffen. In Ungarn wurde vor einigen Wochen für die eidg. Pferderegieanstalt eine kleine Anzahl Pferde übernommen gegen Kompensation mit Simmentaler Zuchtvieh. Zur Zeit stehen wir in Unterhandlungen mit Deutschland, um auch dort eine grössere Anzahl Remonten für die Kavallerie zu erwerben. Das kann aber nur geschehen, wenn Deutschland Gegenrecht hält und uns für den gleichen Betrag, den wir ihm für Pferde bezahlen, Zuchtvieh abnimmt. Auf staatlichem Wege ist dieses Geschäft nicht durchführbar; das Reichsernährungsamt, welches für die Angelegenheit zuständig ist, will sich nicht als solches in Kompensationsgeschäfte einlassen, hingegen unterstützt es durch Grenzerleichterungen (verminderte Zollansätze) die Einfuhr von schweizerischem Zuchtvieh. Die Einfuhr von Remonten aus Deutschland gegen Kompensation von Vieh aus unseren Zuchtgebieten wird weiter erschwert, weil wir die Pferde in Norddeutschland kaufen müssen, während anderseits als Abnehmen von Zuchtvieh nur der Süden Deutschlands in Betracht kommt. Hüben und drüben wird von den massgebenden interessierten Kreisen alles getan, damit das in Frage kommende Kompensationsgeschäft zustande kommt. Ist die Kompensationsfrage zur beidseitigen Zufriedenheit gelöst, sind allerdings noch nicht alle Schwierigkeiten behoben. Es wird nämlich nicht leicht sein, die deutschen Remonten in der Qualität, wie wir sie unbedingt haben müssen, in grösserer Anzahl aufzutreiben. Deutschland leidet heute selbst unter Pferdemangel. Im vergangenen Jahr hat es zu einem Zollsatz von 140 Rm. über 25,000 Pferde, in der Hauptsache Zugpferde, eingeführt und nur etwas über 2000 Pferde der Halbblutschläge exportiert. Dazu kommt noch, dass die Reichswehr dieses Jahr zu einem Durchschnittspreis von 1500 Rm. 1000 Remonten mehr kauft wie letztes Jahr. Auch die Polizei und andere Formationen

treten als gewichtige Käufer auf den Remontenmärkten auf. Es ist sehr zu wünschen, dass es trotz der angeführten Schwierigkeiten möglich sein wird, diesen Export deutscher Remonten zustande zu bringen, damit der Export von Schweizer Zuchtvieh gefördert werden kann.*)

Ich komme zu den Schlussfolgerungen meiner gemachten Ausführungen. Sie lauten: *Landwirte, züchtet mehr Pferde dort, wo schon immer diese Zucht betrieben worden ist. Führt auch in jenen Gegenden die Pferdezucht ein, wo sie möglich ist, obwohl sie dort bis jetzt nicht bestanden hat. Besucht die Pferdezuchtkurse, die überall im Lande abgehalten werden, dann werdet Ihr lernen, wie die Sache anzupacken ist. Wenn wir viele Pferde züchten, dann machen wir uns immer mehr vom Ausland frei, und die vielen Millionen, die für Importpferde dorthin wandern, bleiben zu Hause und helfen dem Landwirt seinen Betrieb rentabel zu machen. Züchtet Pferde, die auf dem Markte nicht oder nicht viel teurer kommen wie die Importpferde, denn nur so könnt Ihr letztere wirkungsvoll ersetzen und aus dem Felde schlagen.*

Der 7,9 mm Brevetti-Scotti Selbstlader

Die gradlinige Entwicklung des Infanteriegewehres vom alten Vorderlader zum Hinterlader und sodann zum Hinterlader mit Magazinladung, also zum Repetiergewehr, hat im Weltkrieg zunächst keine Weiterentwicklung erfahren; das zunächst liegende, der Selbstlader, der dem Schützen das Oeffnen der Waffe, das Auswerfen der Hülse, das Einschieben der neuen Patrone und Schliessen des Verschlusses durch eine Automatik abnimmt, um ihn weniger zu ermüden und mit seiner ganzen gespannten Aufmerksamkeit auf dem Ziel zu belassen, diese automatisch für Einzelschuss nachladende Waffe (Selbstlader) ist bei keiner Armee eingeführt worden. Vielmehr hat man, sozusagen von oben herunter konstruiert, indem man das schwere Mg. erleichterte und so den Typ des Lmg. schuf; das deutsche Lmg., bei dem alles vom schweren Maxim abgeleitet wurde, ist dafür typisch. Nach dem Kriege haben aber die Konstrukteure ihre Bemühungen erneut dem Selbstlader zugewandt. Selbstlader waren freilich schon früher gebaut worden, wir erinnern blos an das alte Mondragonengewehr Neuhausen für Mexiko, aber als Armeewaffe einer europäischen Macht vermochte sich keiner durchzusetzen.

*) Im Jahre 1934 hat Deutschland grosse Ankäufe von volljährigen Pferden im Ausland gemacht, so in Polen, Jugoslawien und vor allem in Ungarn (im Sommer 2500 und im Herbst 4500 Stück).